

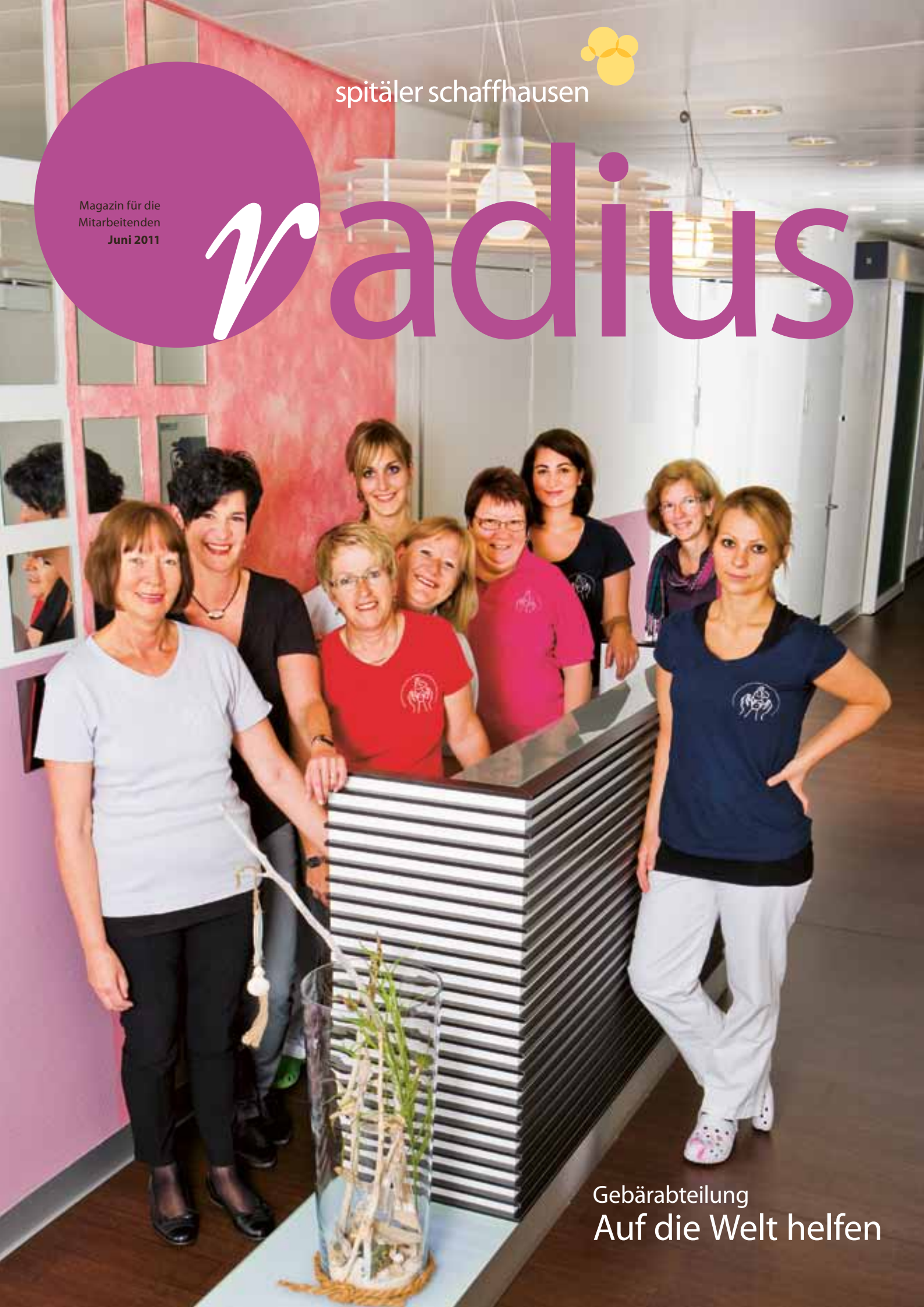


spitäler schaffhausen



Magazin für die
Mitarbeitenden
Juni 2011

radius



Gebärabteilung
Auf die Welt helfen



4



8



12



14

Inhaltsverzeichnis

- 3 Linda Graedel nimmt Platz
Musik ist in mir
- 4 **Grenzüberschreitende Katastrophenübung**
«Nimbus 2011» – erfolgreiche Grossübung
- 6 **Baumlehrpfad erstrahlt im neuen «Glanz»**
Die Oase der Ruhe im Psychiatriezentrum Breitenau
- 7 **«Was ist das Gelbe vom Ei?»**
Gelungene Osteraktion der Personalvertretung
- 8 **Strukturen geben Halt**
Aktivierung in der Psychogeriatric
- 10 **Materiovigilance bedeutet Teamarbeit**
Kein Medizinprodukt ist perfekt
- 12 **Bretter, die die Welt bedeuten**
Kurt Boos liebt das Theater
- 14 **Auf die Welt helfen**
Die spannende Rolle unserer Hebammen
- 17 **Wir gratulieren herzlich!**
Jubilare/-innen, Pensionierte sowie Hochzeiten und Geburten
- 18 **Meisterlich**
Nachbarschaftliche Begegnung mit der Firma Cilag
- 19 **Vermischtes**
Bike to work
Redaktionsteam
Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung
- 20 **Umfrage**
Wo fühlen Sie sich sicher – und warum?

Herausgeber: Spitäler Schaffhausen, Geissbergstrasse 81,
8208 Schaffhausen Redaktionsteam: Eva-Maria Bauder (Leitung),
Susann Bächle, Petra Homburger, Käthi Huber, Sandra Styner sowie
Walter De Ventura und Kurt Pfister (beide Fotografie). Redaktionelle
Begleitung: PfisterCom, Arni. Grafik/Layout: BieriDesign, Zürich.
Korrektorat: Ingrid Kunz Graf, Schaffhausen. Druck: Kuhn-Druck AG,
Neuhausen.
Auflage: 2600 Exemplare.
Gedruckt auf REFUTURA, 100% Altpapier, CO₂-neutral



Titelseite

Beim wunderschönen Empfang auf der Gebärstation haben sich versammelt (v.l.):
Marie-Louise Rubin, Karin Leu, Silvia Senn, Marisa Schawalder, Monika Degirmenci,
Cornelia Mächler, Katharina Issa, Esther Ebi, Nikola Schweiger.

Es fehlen:

Cécile Schneider, Filomena Petroccia, Johanna Fleischer, Margrit Adjetey,
Kerstin Schulze, Brigitte Eichenberger, Claude James.

Linda Graedel nimmt Platz

Musik ist in mir

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche



Linda Graedel

Zählt: 69 Jahre
 Aufgewachsen: in San Francisco, USA
 Arbeitet was: Künstlerin. Linda Graedel zeichnet – unter anderem – die bekanntesten farbigen Gerichtsfall-Bilder, die jeweils in den Zeitungen und in der SF-Tagesschau erscheinen.
 Arbeitet wo: zu Hause im Atelier
 Wohnt: auf dem Geissberg
 und ist: verwitwet (46 Jahre verheiratet)

Was bedeutet Ihnen Gesundheit, und was tun Sie dafür?
 «Gesund sein ist alles im Leben. Mental, seelisch und körperlich – ich lege viel Wert darauf, dass alles möglichst im Einklang ist. Dafür achte ich auf gesunde Ernährung und bewege mich regelmässig, dies meist an der frischen Luft. Zudem mache ich ein- bis zweimal pro Woche Yoga. Und für die mentale Gesundheit in schwierigen Lebensphasen suchte ich auch ab und zu professionelle Hilfe bei einem Psychologen.»

Was ist für Sie echte Lebensqualität?

«Wenn ich viel Zeit habe und mich auch mal zurückziehen kann. Vor allem dann, wenn viel los ist, wie im Moment wegen des Dokumentarfilms «Vier Frauen». Dann unternehme ich lange Spaziergänge auf dem Randen und höre meine eigenen Klavierimprovisationen. Den Humor in schwierigen Situationen behalten zu können, gehört für mich ebenso zur Lebensqualität und mit Freunden zusammensitzen und zu philosophieren.»

Bei welcher Gelegenheit waren Sie schon in einer Institution der Spitäler Schaffhausen?

«Als Patientin war ich vor ein paar Monaten zwecks einer Operation im Kantonsspital. Aber meinen ersten Kontakt hatte ich in den frühen 80er-Jahren. Damals wurden meine Zeichnungen aus dem OPS als erste Kunstausstellung im Personalrestaurant des Kantonsspitals gezeigt.»

Worüber haben Sie sich kürzlich gefreut oder geärgert?

«Das positive Echo auf den Dokumentarfilm «Vier Frauen» an der Vorpremiere im vollen Kulturzentrum Kammgarn hat mich sehr gefreut. Und ungemein gerührt war ich von der Ansprache von Hortensia von Roda an meiner Vernissage in der Galerie «O». Ärgern tu ich mich selten und wenn, meist über mich selbst, dann geht's auch bald wieder vorbei.»

Welchen Traum möchten Sie sich unbedingt erfüllen?

«Ich habe schon so viele Träume erfüllt ... Aber gerne würde ich mehr eigene Musik machen und sie elektronisch bearbeiten können. Filmmusik komponieren, das wäre auch ein Traum. Ein weiteres Ziel ist, mehr mit Öl zu malen.»

Wo finden wir Sie in zehn Jahren?

«Hier in meinem Leben, gesund, kreativ, aber etwas langsamer. Und natürlich in meinem Garten, in dem ich sehr oft und gerne arbeite.»

Was fällt Ihnen spontan zu den Spitälern Schaffhausen ein?

«Das Kantonsspital war viele Jahre der Arbeitgeber meines Mannes. Und als er selber krank wurde, war ich erstmals auf der anderen Seite, als Angehörige eines Patienten. Ich bin immer noch begeistert von der hohen Qualität, medizinisch wie pflegerisch.»

Wieso haben Sie diesen Stuhl ausgesucht?

«Ich bin keine ausgebildete Musikerin, aber ich liebe mein Klavier. Auf diesem Stuhl sitze ich am liebsten und male Bilder mit Musik.»

Grenzüberschreitende Katastrophenübung



- 1 Der verunfallte Car in Bargaen wird gesichert.
- 2 Michael Bühler, Markus Mayer und Stefan Leu beim Abspracherapport.
- 3 Teilnehmer des Pfadilagers auf dem Hagen.
- 4 Verletzung nach Baumsturz.
- 5 Das Care-Team leistet psychologische Hilfe.
- 6 Ein Figurant in der Notfallaufnahme des Kantonsspitals.
- 7 Der Führungsstab der Spitäler Schaffhausen und Leiter Klaus Lang.
- 8 Urs Rutishauser auf dem Schadenplatz Bargaen.
- 9 Ambulanzen-Grossaufgebot beim Kantonsspital-Eingang.
- 10 Ein Rettungssanitäter vom Spital Uster rapportiert in der Notfallaufnahme des Kantonsspitals Schaffhausen.
- 11 Spitaldirektor Hanspeter Meister unterwegs von einem Schadenplatz zum andern.



Sintflutartige Regenfälle, Sturmböen mit Orkanstärke, Erdbeben und Überschwemmungen, Verletzte und Tote. Das war am Samstag, 21. Mai 2011, die Ausgangslage für die gross angelegte Einsatz- und Katastrophenübung «Nimbus 2011», an der sich der Kanton Schaffhausen sowie der Schwarzwald-Baar-Kreis mit insgesamt 1200 Personen beteiligten.

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche

Die grenzüberschreitende Einsatzübung «Nimbus 2011» fand bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen statt. Die durch die Einsatzleitung zu Übungszwecken definierte Ausgangslage war jedoch eine deutlich unangenehme: Ein «Jahrhundertunwetter», das in der Schweiz und im süddeutschen Raum grosse Schäden anrichtet. Flüsse und Bäche führen Hochwasser und treten vielerorts über die Ufer. Viele Strassen sind unpassierbar, und es kommt zu Unfällen. Betroffen ist auch ein Pfadfinderlager im Grenzraum Schwarzwald-Baar-Kreis und Kanton Schaffhausen. Umstürzende Bäume töten oder verletzen mehrere Jugendliche und

Erwachsene. In Bargaen müssen nach einer Kollision eines Cars und eines Tanklastwagens die Unfallstelle gesichert und die Verletzten geborgen bzw. in die umliegenden Spitäler gebracht werden. In Oberwiesen kommt es zu Erdbeben, bei denen Personen verschüttet werden. Rettungskräfte wie Polizei, Rettungsdienst, Feuerwehr, Careteams und Zivilschutz, aber auch diverse Führungsstäbe stehen im Dauereinsatz. Die Spitäler Schaffhausen müssen sich ebenfalls auf diese spezielle Lage vorbereiten. So probten die rund 1200 Beteiligten am Samstag, 21. Mai, zwischen 8.00 und 15.00 Uhr den Ernstfall sowie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.



Riesenübung

«Die Vorbereitungszeit für diese Grossübung lief über mehr als zwei Jahre», erklärt Urs Rutishauser, Leiter Medizintechnik bei den Spitälern Schaffhausen und Mitglied der Übungsleitung Nimbus bzw. Chef auf dem Schadenplatz Barga. Er ist in den Spitälern Schaffhausen im Rahmen der Arbeitsgruppe «Sanitätsdienst bei Grossereignissen» zuständig für die Planung des Einsatzbehalts, also für die Richtlinien und Checklisten des Führungsstabs. Die Übung sei sehr erfolgreich gewesen, so Rutishauser. «Erfreulich war, wie ernst alle Beteiligten die gesamte Situation nahmen.» Viele Erkenntnisse werden in die weitere Planung einfließen.

Ernstfall proben

Ein Ernstfall ist eigentlich kaum zu proben. Wenn in Japan die Erde bebt, Tsunamis ganze Küstenstreifen verschlucken und der atomare GAU Wirklichkeit wird, macht uns das zwar tief betroffen. Aber trotzdem können wir uns nur schwerlich eine

Katastrophe in grösserem Ausmass vorstellen, die uns unmittelbar betrifft. Nichtsdestotrotz: Übung muss sein. «Nur so kann man gedanklich durchspielen, auf was es im Ernstfall ankommen könnte. Und nur so können wir allfällige Ablaufschwierigkeiten entdecken und beheben», ist Hanspeter Meister, Spitaldirektor, überzeugt. Er war am besagten Tag auf den sogenannten Schadenplätzen unterwegs. «Ich bin mir sicher, dass alle Beteiligten hinsichtlich der Prozesse für die Bewältigung einer Krise viel gelernt haben und entsprechend sensibilisiert sind.»

Übrigens: «Nimbus» kommt nicht etwa von Harry Potters Besen, sondern ist Lateinisch und bedeutet so viel wie schwarze oder dunkle Wolke.



Baumlehrpfad erstrahlt im neuen «Glanz»

Der freundliche Brief einer Schulklasse zum «Zustand» des Baumlehrpfades im wunderschönen Park des Psychiatriezentrums Breitenau brachte den Stein ins Rollen. Die verwitterten und teilweise von Vandalen zerstörten Beschriftungen wurden ersetzt, neue Bäume bereits gepflanzt, und eine informative Broschüre führt den Besucher künftig mit viel Zusatzwissen durch den Baumlehrpfad.

Kurt Pfister, PfisterCom.ch

Zusammen mit Martin Bussmann (rechts) rammt Karl Ruckstuhl die Metallplöcke für die neuen Schilder tief in den Boden.

Wer denkt, Briefe oder Kommentare wandern bei uns ungelesen zu den «Akten», kann sich zumindest im Fall des etwas vernachlässigten Baumlehrpfades im Park des Psychiatriezentrums Breitenau eines Besseren belehren lassen. Projektleiter Dr. Jörg Püschel, Chefarzt Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, erinnert sich sehr gut an den Brief einer Schulklasse vor rund zwei Jahren, der ihn zum nach- und umdenken veranlasste. «Es war mir damals gar nicht bewusst, welchen Stellenwert der Park in der Bevölkerung hat. Auch uns war aufgefallen, dass zahlreiche Beschriftungsschilder beschädigt waren oder ganz fehlten. Wir fanden dies natürlich sehr schade, denn schliesslich wurden die Schilder von Hand während der Aktivierungstherapie von unseren Patienten hergestellt.» Eine Reaktion aus der Bevölkerung hätte er aber nicht erwartet.

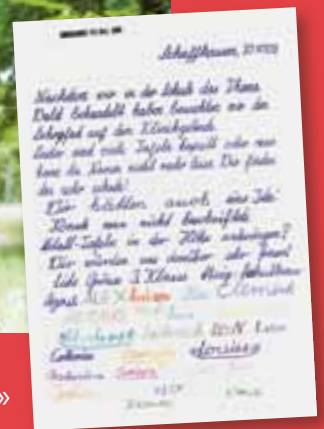
Kräfte gebündelt

Damit der Baumlehrpfad seinen «zweiten Frühling» erleben kann, setzten sich Dr. Püschel und Brigitta Busin, Aktivierungstherapeutin Station A2, zusammen mit Manuel Ruf, Gruppenleiter Grünflächenpflege altra Schaffhausen, und Karl Ruckstuhl, Betriebe Spitäler Schaffhausen und zuständig für den Gebäudeunterhalt des PZB, an einen Tisch. Die Verantwortlichkeiten wurden neu definiert und die Kräfte gebündelt. Das Resultat: Nach rund zehn Jahren werden die alten Holzschilder durch moderne, gravierte Metalltafeln mit spezieller Halterung ersetzt, und etwa sieben neue Bäume kamen hinzu. Die Halterungen sollen gemäss Karl Ruckstuhl «diebstahlsicher» sein, zumindest sehr schwer zu entfernen. Dafür sorgte er mit einem eigens dafür modifizierten «Rammer», der die Metallstifte tief in den Boden rammt.

Wertvoller Baumbestand

«Mit diesen Massnahmen sowie einer neuen und informativen Broschüre hoffen wir, dem wertvollen Baumbestand in unserem Park gerecht zu werden», meint Püschel. Dies denkt auch Manuel Ruf, seit 40 Jahren Landschaftsgärtner und als Experte zuständig für das Zusammentragen der Informationen

für die Broschüre. Ruf: «Im Park stehen einige wunderschöne Exemplare von einheimischen und exotischen Bäumen, die sogar seit der Gründung der Anlage vor über 100 Jahren hier gepflanzt wurden und den Besucher noch immer begeistern. So zum Beispiel die Rosskastanie oder die beiden Lebensbäume.» Fazit von Dr. Püschel: «Der Park vom PZB soll und wird in Zukunft wieder vermehrt ein Ort der Begegnung sein.»



«Kräftig und eindrücklich»

Drei Fragen an Dr. Jörg Püschel.

Was bedeutet der Park für Sie persönlich?

«Es ist einmalig, die verschiedenen Jahreszeiten im Park aus meinem Bürofenster geniessen zu dürfen. Die unterschiedlichen Stimmungen, zum Beispiel das Morgenrot im Frühling, sind einfach wunderschön.»

Finden Sie auch Zeit, tagsüber durch den Park zu spazieren?

«Absolut, es gibt sogar Momente, wo ich sehr bewusst das Büro verlasse und in den Park gehe. Meist, um mich innerlich auf eine bevorstehende Situation, ein Gespräch oder eine anstehende Rede vorzubereiten.»

Bei welchem Baum verweilen Sie am liebsten?

«Ich habe vor Kurzem die über 100-jährige Blutbuche für mich entdeckt. Ein unglaublich kräftiger und eindrücklicher Baum.»

«Was ist das Gelbe vom Ei?»

Am 19. April 2011 fand eine Osteraktion der Personalvertretung (PV) statt, die nicht nur auf breites Interesse und Bereitschaft zum Mitmachen traf, sondern auch viele teils erstaunte, teils lachende Gesichter hervorrief.

Petra Homburger, Leiterin Pflege Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie



Zwei Osterhasen und ein Osterhuhn waren am 19. April, teilweise mit Begleitung, an allen drei Standorten unterwegs, um sich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Personalvertretung einmal anders zu präsentieren. Neben der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit nutzte die Personalvertretung diese Aktion für eine Zufriedenheitsumfrage. Auf einem äusserst ansprechend gestalteten A5-Fragebogen konnten die Fragen «Was ist bei meiner Arbeit das Gelbe vom Ei» und «Was stinkt mir?» beantwortet werden. Ausserdem bestand die Möglichkeit zu notieren, wofür sich die Personalvertretung zukünftig einsetzen sollte. Die Teilnahme an der Umfrage wurde mit leckeren Schoggi-Eiern «versüsst», sodass am Ende der Aktion rund 100 ausgefüllte Fragebogen vorlagen. Die Ergebnisse der Umfrage sind an allen drei Standorten in den Schaukästen der Personalvertretung veröffentlicht.



Sie sorgten für die gelungene Osteraktion (hinten v.l.): Daniel Hofer, Sozialdienst Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Christina Walter, Physiotherapie, Käthi Huber, Notfall, Rosa Speck, Gastronomie, Cornelia Wunderli, Sozialdienst Kantonsspital, und Christian Valley, Rettungsdienst. Vorne knien (v. l.): Caroline Platt, Akutpsychiatrie, und Christian Kisser, Medizin.

Sich Zeit nehmen

Zu seinen Eindrücken während der Aktion meint Daniel Hofer, Sozialarbeiter und einer der Osterhasen: «Ich war begeistert davon, wie viele Kollegen sich für uns richtig Zeit genommen haben und sich auf Gespräche einliessen.» Der «Osterhase» weiter: «Während diesen Gesprächen kamen denn auch die verschiedensten Probleme, aber auch positive Aspekte zutage. Ich glaube, es wurde sehr geschätzt, dass wir von der PV einmal auf die Leute zugegangen sind. Vielleicht sollten wir solche Aktionen regelmässig wiederholen.»

Positive Reaktionen

Käthi Huber, Pflegefachfrau Notfall und Präsidentin der Personalvertretung, über die Beweggründe, die Osteraktion durchzuführen: «Als gewählte Vertretung ist es sicher wichtig zu wissen, was die Mitarbeitenden beschäftigt. Uns interessiert aber auch, was ihnen gefällt. Wir werden meist involviert,

wenn es irgendwo «brennt». Auf die Frage, was das Gelbe vom Ei ist, sind jedoch viele positive Reaktionen eingegangen. Ich bin der Meinung, dass wir uns ebenso für Angelegenheiten einsetzen können, welche von den Mitarbeitenden bereits geschätzt werden. Drum war die Aktion aus unserer Sicht ein voller Erfolg, und wie wir gesehen haben, waren nicht nur die Kinder im Hort erfreut, dem Osterhasen zu begegnen.»

Was ist das Gelbe vom Ei?

Hier einige Antworten:

«Natürlich mein Team und natürlich mein Arbeitsumfeld. Zudem die Arbeit mit den Patienten. Man kennt sich nach Jahren und freut sich dabei.»

«Schönes Büro, gute Zusammenarbeit.»

«Kollegialität im Team, angenehmes Arbeitsklima.»

Strukturen geben Halt

Bei der Aktivierung in der Psychogeriatric liegt das Hauptaugenmerk darauf, den Betroffenen durch die verschiedenen Angebote und die persönliche Betreuung täglich eine Struktur zu geben. Diese fördert Erfolgserlebnisse, was wiederum das Selbstwertgefühl der Patienten verbessern kann.

Käthi Huber, Pflegefachfrau Notfall

Die psychogeriatrische, geschlossene Station EG/B betreut zurzeit 19 Patienten mit unterschiedlichsten Krankheitsbildern wie Alzheimer-Demenz, an Krebs Erkrankte mit ausgeprägter Unruhe oder delirante Patienten (postoperativ oder nach Alkoholabusus, Patienten mit Schädelhirntrauma usw.). Die Patienten bleiben nur eine beschränkte Zeit auf der Station und treten dann meistens in ein Heim über. Die Krankheitsbilder der Betroffenen äussern sich in motorischer und/oder verbaler Unruhe. Zudem sind die meisten von ihnen weglaufgefährdet. «Bei der Betreuung dieser Patienten ist ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen und Geduld notwendig, denn Menschen, die an einer Demenzerkrankung leiden, haben auch eine veränderte Erlebnis-Wahrnehmung», meint Marcus Pohl, Stationsleiter. Eine der Massnahmen, um den Patienten zu helfen, ist die sogenannte Aktivierung.

Individuelle Betreuung

Ziel der Aktivierung ist es, den an Demenz Leidenden oder Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen in der Kognition

Sie sorgt für die musikalische Unterstützung:
Handorgelspielerinnen Silvia Acklin (freiwillige Helferin).



beeinträchtigt sind, Strukturen zu geben und durch Erfolgserlebnisse ihr Selbstwertgefühl zu erhalten oder zu verbessern. Pohl dazu: «Dies kann nur erreicht werden, wenn die Pflegenden und ganz besonders auch die in der Aktivierung tätigen Fachleute sich täglich auf die immer wiederkehrenden Herausforderungen des Therapiealltags einlassen und die Patienten ins Zentrum unseres Handelns stellen. Wir legen deshalb sehr grossen Wert auf individuelle Betreuung und Pflege.»

Kleine Welt

Es geht im Speziellen darum, den Betroffenen Strukturen zu geben. Pohl erklärt: «Es ist erwiesen, dass gerade Menschen mit einer Demenzerkrankung sich wohler fühlen, wenn Tage wie auch die Umgebung strukturiert sind. Die Umwelt des Dementen muss einfach und überschaubar, aber auch unkompliziert sein.» Dazu gehören auch die Dinge und Tätigkeiten, welche sich wiederholen. Sonia Dal Maso, Aktivierungsfachfrau Geriatrie, dazu: «Darum bieten wir im Pflegezentrum sich in regelmässigen Abständen wiederholende Therapie-

Aktivierungsfachfrau Marianne Kohler
beim Tanz mit einem Bewohner.





Sonia Dal Maso schätzt an ihrer Arbeit, dass sie den Betroffenen viele glückliche Momente ermöglichen kann.

angebote an. Demente Menschen fühlen sich in unserer «normalen» Welt verloren und sind für die meisten Aktivitäten auf unsere Begleitung und Hilfe angewiesen. Es ist erwiesen, dass demente Menschen, die in ihrem Alltag begleitet und betreut werden, z.B. weniger beruhigende Medikamente benötigen.» Sonia Dal Maso weiter: «Die Aktivierung in der Gruppe ist dadurch erschwert, dass unsere Patienten verschiedenartige Krankheitsbilder aufweisen und sich in dem, was sie umsetzen können, stark unterscheiden. Was für einige zu einfach ist, wird für andere zur Überforderung. Besonders wichtig für alle aber ist die erwähnte Tagesstruktur. Diese wird hauptsächlich von der Aktivierung übernommen.»

Umfangreiches Therapieangebot

Auf der Abteilung EG/B sind dafür zwei Aktivierungsfachfrauen beschäftigt. Neben Einzelbetreuung wie Spaziergänge, Entspannungsbäder mit Düften und Musik, Betreuungsgespräche usw. werden Gruppenaktivitäten angeboten. Dazu gehören Kochen, «Weisch no» (reden über frühere Zeiten), Ausflüge, Turnen, Lotto, Kino, Backen, Singen und Tanzen sowie Erinnerungspflege. «Früher wurden Aktivierungsfachfrauen als «Basteltanten» bezeichnet, da bei den Patienten stricken, häkeln usw. zuoberst auf der Prioritätenliste standen», meint Sonia Dal Maso lachend. Heute sind eher Gespräche, es sich gut gehen lassen, Kochen, Turnen, Gedächtnistraining usw. gefragt. Insbesondere Kochen steht hoch im Kurs. Dal Maso weiss warum: «Immer wieder wird beobachtet, dass, wenn betroffene Patienten beim Kochen mitgeholfen haben, sie plötzlich wieder selber essen oder viel mehr essen wie vorher, sich unerwartet wieder selber schöpfen und dazu sogar aufstehen.»

Angenehme Atmosphäre

Die Aktivierungsangebote werden auch von den Angehörigen sehr geschätzt. So lobt Herr Meier, dessen Ehefrau zurzeit

hier lebt, die Atmosphäre und die Art, wie mit den Betroffenen umgegangen wird. Dies speziell im Vergleich mit anderen Heimen, die er bereits kennengelernt hat. Oft begleitet er seine Frau bei einer der angebotenen Aktivitäten. Gerne überrascht Herr Meier nicht nur seine Frau, sondern auch das Ausflugsteam, wenn er sich spontan am Ausflugsziel einfindet. Das umfangreiche Angebot führt dazu, dass viele der 75 Patienten des ganzen Pflegezentrums dazu motiviert werden, bei einer der «Aktivierungen» teilzunehmen. Für die Umsetzung des Angebotes arbeiten im Pflegezentrum insgesamt vier Aktivierungsfachfrauen auf drei Abteilungen. Zusammen sind das 150 %, davon

50 % in der Psychogeriatric. Namentlich sind dies neben Sonia Dal Maso, Petra Lübner, Marianne Kohler und Beatrix Hug (beginnt mit der Ausbildung).

Echte Beziehungsarbeit

Was schätzt Sonia Dal Maso am meisten an ihrer Arbeit: «Ich kann zu einer besseren Lebensqualität und Abwechslung im Pflegealltag unserer Patienten beitragen und Beziehungen zu ihnen aufbauen. Ich lerne ihre Biografie kennen und kann ihnen mehrere glückliche Momente im Tag ermöglichen. In einem Wort: die Beziehungsarbeit.» Wie wichtig diese Beziehungsarbeit genommen wird, widerspiegelt sich auch in der Grundhaltung für Pflegende, die mit den Betroffenen arbeiten: «Den Patienten ernst nehmen und ihm Respekt entgegenbringen, auch wenn jemand beispielsweise für uns Unzusammenhängendes erzählt. Wir geben ihm nie das Gefühl, er habe etwas Falsches gesagt.»



Sonia Dal Maso

Zählt: 49 Jahre
 Arbeitet: seit 19 Jahren im Pflegezentrum, davon bald acht Jahre in der Aktivierung
 Ausbildung: Pflegefachfrau für Psychiatrie, Klinik Schlössli, Oetwil am See, und Diplom Aktivierungsfachfrau Geriatrie (AGERE)
 Ausgleich: Salsa tanzen, Fitnesstraining, Lesen und Gartenarbeit
 Wichtig: Ihre drei Kinder im Alter von 17 bis 25 Jahren sind mit ihren Sorgen und positiven Erlebnissen das Wichtigste und eine riesige Bereicherung in ihrem Leben.



Dr. Uwe Schwarz, Oberarzt Anästhesie, nimmt bei uns die Schnittstelle zwischen den Spitälern Schaffhausen und Swissmedic wahr.

Materiovigilance bedeutet Teamarbeit

Kein Medizinprodukt ist perfekt. Obwohl die Sicherheit eines Medizinproduktes vor seiner Vermarktung überprüft wird, äussern sich gewisse Probleme oft erst dann, wenn ein Produkt breiter angewendet wird. Da es immer wieder zu Herstellungsfehlern, technischen Problemen, unerwarteten Nebenwirkungen und Komplikationen oder zu einem Softwarefehler kommen kann, müssen Anwender, Industrie und Behörden zusammenarbeiten.

Urs Rutishauser, Leiter Medizintechnik

Bei einem Überwachungsmonitor ist es zu einem vorzeitigen Ausfall der Alarmlautsprecher gekommen. Wird dies durch die Anwender nicht bemerkt, kann es durch den Ausfall des Lautsprechers zu einer Verzögerung bei der Erkennung einer Alarmsituation und damit zu einer Verzögerung der Patientenversorgung kommen. Die Meldung dieser Feststellung erfolgte an den Hersteller und an Swissmedic – worauf alle Anwender vom Hersteller informiert wurden. In der Folge hat der Hersteller Korrekturmassnahmen eingeleitet und die betroffene Lautsprecherserie bei allen Geräten vorsorglich ausgetauscht. Das gesetzlich vorgesehene Materiovigilance-Meldesystem dient exakt der Erkennung und Behebung solcher Risiken.

Wer ist betroffen von der Meldepflicht?

Jede Person, die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit ein Medizinprodukt an anderen Personen anwendet. Die Meldepflicht betrifft folglich Ärzte, Therapeuten, Sanitäter, Pflegepersonal, Laborpersonal, Techniker und andere Fachpersonen. Die Meldepflicht obliegt jener Fachperson, die das schwerwiegende Vorkommnis bei der Anwendung eines Medizinproduktes feststellt.

Ein solches Ereignis ist dann meldepflichtig, wenn folgende drei Kriterien erfüllt sind:

- Ein Vorfall mit einem Medizinprodukt hat sich ereignet.
- Das Medizinprodukt ist die vermutete Ursache für den Zwischenfall.
- Die Folgen waren oder hätten sein können: Todesfall oder eine schwerwiegende Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes von Patienten, Anwendern oder Dritten.

Das Meldewesen ist im Speziellen auf die Identifikation von technischen Ursachen von Zwischenfällen ausgelegt. Das Ziel einer Meldung besteht darin, die Anwender- und Patientensicherheit zu erhöhen, Vermeidung von Wiederholungen

(Produktfehler/-versagen) und eine Qualitätssteigerung zu erreichen. Die Meldung eines Zwischenfalls erlaubt es, das Problem zu untersuchen und Korrekturmassnahmen bei allen anderen ähnlichen Produkten umzusetzen, sofern dies notwendig ist.

Konkretes Beispiel

Kurz nach einer Intubation wird ein Problem am Tubus festgestellt, und der Tubus wird gewechselt. Eine erste Untersuchung zeigt, dass die Tubusspitze fehlt. Die genauere Inspektion der Verpackung bestätigt den Verdacht: Der Tubus muss während des Verpackungsprozesses beschädigt worden sein. Der Patient wird darüber informiert und klinisch beobachtet, es werden zusätzliche Abklärungen gemacht. Zudem erfolgt eine Meldung an Swissmedic (Schweizerisches Heilmittelinstitut). Dazu wird das Ereignis im Intranet der Spitäler Schaffhausen mit dem entsprechenden Formular gemeldet (Materiovigilance/Meldung erfassen). Das Formular gelangt an die Materiovigilance-Kontaktperson. Diese Funktion hat bei uns Dr. Uwe Schwarz, Oberarzt Anästhesie, inne. Er nimmt die Schnittstellenfunktion zwischen Swissmedic und den Spitälern Schaffhausen wahr und stellt auch sicher, dass Mitteilungen von Swissmedic (z.B. Warnhinweise und Rückfragen) an die richtigen Stellen innerhalb der Spitäler Schaffhausen weitergeleitet werden. Nicht alle Vorkommnisse mit Medizinprodukten, die in einem Spital passieren, müssen der Swissmedic gemeldet werden, sondern nur Vorkommnisse, die als schwerwiegend zu betrachten sind. Durch ihre Expertise nimmt die Materiovigilance-Kontaktperson eine wichtige Filterfunktion wahr, indem sie Zwischenfälle aussortiert, die nicht unter die Meldepflicht für Medizinprodukte fallen.

Medizinprodukte sind oft Hightechgeräte, wie beispielsweise ein Röntgen-Bildverstärker, wo komplexe Digital- und Starkstromtechnik mit mechanischen Komponenten kombiniert sind.



Ablauf einer Meldung mittels Formular im Intranet

Gelber Bereich / Materiovigilance
→ «Meldung erfassen»



Interne Kontaktperson überprüft, ob das Vorkommnis meldepflichtig ist. Wenn ja, wird die Meldung an Swissmedic weitergeleitet.



Swissmedic leitet mit dem Hersteller Massnahmen ein.

Gesetzliche Grundlagen

Seit Januar 2002 verpflichtet die Medizinprodukteverordnung (MepV) professionelle Anwender von Medizinprodukten, schwerwiegende Vorkommnisse mit Medizinprodukten zu melden (MepV Art. 15, Abs. 2–4). In Spitälern wird diese Meldepflicht von einer Materiovigilance-Kontaktperson mit medizinischer oder technischer Ausbildung wahrgenommen. Die Spitäler müssen dazu ein internes Meldesystem nach den Grundsätzen der Qualitätssicherung betreiben.



Bretter, die die Welt bedeuten

Wenn es nach Puder und Schweiss riecht, Hektik und Nervosität sich mit gespielter Ruhe und Konzentration mischen, sich dramatische Szenen mit Romantik und Hinterlist vermischen und das Ende bis zum Schluss nicht ersichtlich ist, dann befindet man sich im Theater. Eine eigene Welt mit den unterschiedlichsten Gesichtern, zu denen auch jenes unseres Mitarbeiters Kurt Boos gehört.

Stefanie Wunderli, HRM

Seit bald 20 Jahren arbeitet Kurt Boos in der Verwaltung der Spitäler Schaffhausen. Als Leiter der Buchhaltung war er bereits an allen drei Standorten tätig und hat sein Büro seit Mitte März 2011 im Psychiatriezentrum Breitenau eingerichtet. Neben seiner Arbeit mit Zahlen gibt es für ihn aber noch eine ganz andere Welt, die ihm sehr viel bedeutet. Kurt schlüpft regelmässig in verschiedene Rollen und stellt sein Talent als Theaterspieler durch die unterschiedlichste Art und Weise zur Schau. Diskutiert man mit ihm übers Theater, entdeckt

man rasch seine Leidenschaft und Faszination für dieses Hobby. Während unseres Gesprächs beginnt sich eine neue Welt zu öffnen. Es scheint, als liefen wir direkt durch Kurts Theaterwelt, über die Bretter, die seine Welt bedeuten.

Faszination und Leidenschaft

Was im Alter von elf Jahren im Turnverein an den alljährlichen «Chranzlis» begann, hat sich durch sein ganzes Leben gezogen und ist ständig gewachsen. «Es ist das Verkörpern



verschiedenster Charaktere, welches mich fasziniert», beschreibt Kurt. «Je nach Regisseur bleibt mir mehr oder weniger Spielraum, meine eigene Persönlichkeit in eine Rolle hineinzubringen.» So richtig in die Theaterwelt tauchte er 1995 ein, nach einigen kleinen Rollen und einer Theaterpause. Dies eigentlich eher zufällig und durch eine banale Aussage am Mittagstisch im Pflegezentrum. «Als ich nebenbei erwähnte, dass ich noch gerne Theater spiele und bereits diverse Rollen gespielt hätte, bekam ich von einem Mitarbeiter das Angebot, im Theater 88 in Ramsen mitzuspielen.» Auch heute, 16 Jahre später, ist Kurt als Vorstandsmitglied immer noch mit Herz und Seele dabei. Vom pensionierten Schlossermeister über den Zahnarzt bis hin zum Clown hat Kurt insgesamt 25 Rollen gespielt (dies alleine im Theater 88).

Einen Laien leihen

Doch nicht nur im Laintheater 88 ist Kurt präsent. Dadurch dass in Ramsen die Regie, die Kostüme und die Maske von Profis geführt werden, ergibt sich für die Laienschauspieler das eine oder andere Mal die Möglichkeit, «echte Theaterluft» zu schnuppern. «So kam beispielsweise letztes Jahr der Regisseur des Stadttheaters mit der Anfrage zu mir, ob ich nicht Lust hätte, einen Zwerg für's Schneewittli zu spielen», erzählt Kurt. «Bei solchen Anfragen entscheide ich meistens, ob ich Zeit habe und mir das Stück respektive die Rolle entsprechen würde», erklärt er. Da Kurt jedoch von April bis September mit den Proben fürs Theater 88 belegt ist, halten sich solche externen Aufträge im Rahmen. «Wer übrigens auch gerne in einem Theater mitspielen möchte, muss vor allem Freude am Proben haben», unterstreicht Kurt. «Schlussendlich definiert sich das Proben als Hobby, und die eigentliche Aufführung ist das Pünktchen auf dem i.» Allein eine Theater-88-Produktion dauert von April bis September und kostet die Schauspieler ab den Sommerferien praktisch jeden Abend und teilweise auch die Wochenenden zum Proben. Daneben noch 100% zu arbeiten, ist sich Kurt langsam gewöhnt. «Ich bin jedoch am Ende der Aufführungen schon froh, wenn es wieder ruhiger wird», meint er.

Der Traum vom Spielen

Wollte er seine Leidenschaft je zum eigentlichen Traumberuf machen? «Dies ist nie mein Traum gewesen, im Gegenteil», meint Kurt lachend und fügt an, «das ‹Theatern› soll Hobby bleiben und Spass machen.» Einen Traum konnte er sich dennoch erfüllen. Mit glänzenden Augen erzählt Kurt: «Im Frühjahr 2009 durfte ich im Stück ‹3 Männer im Schnee› von Erich Kästner die Hauptrolle des Millionärs Tobler übernehmen. Schon als Kind träumte ich davon, einmal in diesem Stück mitspielen zu dürfen. Als mich dann das Theater in Stetten für eine Rolle anfragte, war ich anfangs nicht so begeistert. Nachdem ich mich jedoch über das Stück erkundigt hatte, musste ich gar nicht lange überlegen und verwirklichte mir damit meinen Kindheitstraum.»

Auf die Frage, wie lange man ihn noch auf der Bühne sehen werde, meint Kurt: «Das schöne am Theater ist, dass es keine Altersbegrenzungen gibt. Vom Kind zum Teenager zur Hausfrau bis hin zum Opa – jeder wird gebraucht.» Daher werde man ihn wohl noch einige Zeit auf der Bühne sehen. Das nächste Mal bereits wieder im September 2011 im Theater 88 Ramsen im Stück «Bubblegum und Brillanten». Wir sind gespannt und wünschen gutes Proben.



Das nächste Stück

Ein kultureller und kulinarischer Leckerbissen erwartet Sie ab dem 9. September im Theater 88 Ramsen mit der neuen Produktion «Bubblegum und Brillanten». Mehr Informationen, Bilder und die Geschichte zum Theater 88 finden Sie im Internet unter www.theater88.ch.



Cornelia Mächler: «Das Sicherheitsbedürfnis der werdenden Eltern aber auch des Spitals hat enorm zugenommen.»

Auf die Welt helfen

Jedes Jahr kommen über 700 Kinder im Kantonsspital Schaffhausen zur Welt. Unsere Hebammen spielen bei der Begleitung der Eltern und der kleinen Erdenbürger eine wichtige Rolle. Da braucht es viel Einfühlungsvermögen, Pragmatismus, Selbstständigkeit und Flexibilität.

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche

Es ist Montagmorgen, kurz nach halb zehn. Cornelia Mächler (52) und die Pflegeassistentin Margrit Adjeteg sitzen beim Kaffee. Es ist ruhig auf der Gebärabteilung, aussergewöhnlich ruhig. «Es kommt sehr selten vor, dass wir Zeit haben, so gemütlich Kaffee zu trinken», sagt die erfahrene Hebamme Cornelia Mächler, die die freien Minuten sichtlich geniesst. Allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres kamen im Kantonsspital Schaffhausen bereits über 230 Kinder zur Welt. «An Spitzentagen waren sieben Gebärende auf der Abteilung. Da braucht man Hände, die mit anpacken. Dies bedeutet, dass du nach deiner regulären Schicht bleibst und aushilfst. Dann werden es oft lange Tage oder Nächte», erklärt Mächler.

Schichtbetrieb

Auf der Gebärabteilung arbeiten neben der Leitung insgesamt zwölf Hebammen und drei Hilfen, die meisten von ihnen Teilzeit. Die Abteilung ist in drei Schichten organisiert: Die Frühschicht von 6.45 bis 15.30 Uhr, die Tagesschicht von

14.00 bis 22.45 Uhr und die Nachtschicht von 22.30 bis 7.00 Uhr. Mächler: «Wobei die Frühschicht immer mit zwei, die Tagesschicht mit ein bis zwei und die Nachtschicht nur mit einer gelernten Hebamme auskommen müssen.» Nachts ist eine Hebamme auf Pikett zu Hause. Tagsüber sind jeweils auch Schülerinnen auf der Abteilung, die ihr Praktikum absolvieren. «Manchmal kann man sich viel Zeit nehmen für die Gebärenden, und manchmal betreut man drei Frauen aufs Mal.» Das kann schon mal zum Balanceakt werden für die Hebammen oder das Ärzteteam. Speziell dann, wenn die eher ängstlicheren Frauen die Hebamme am liebsten nonstop bei sich haben möchten. «Das geht in einem Spital leider nicht immer, auch wenn wir versuchen, die Frauen möglichst individuell zu betreuen», erklärt Mächler.

Motivieren, Unterstützen, Ablenken

«Büschele» – so sagen wir dem – müssen wir die Frauen», schmunzelt Cornelia Mächler, «schauen, dass es ihnen so gut wie möglich geht, die Schmerzen ertragbar machen.» Hier



«Wir sind eine zusammengeweisste Gemeinschaft geworden»

Vier Fragen an Monika Degirmenci, Stationsleitung Wochenbett- und Gebärabteilung.

Seit wann arbeiten Sie fürs Kantonsspital Schaffhausen?

«Vor 30 Jahren begann ich meine Pflegeausbildung hier und hatte meinen ersten Einsatz als Schülerin in der Gebärabteilung. Tatsächlich sind einige der dama-

ligen Hebammen noch immer im Hause tätig. Seit elf Jahren leite ich die Wochenbettabteilung, die tollste Zeit und beste Entscheidung in meinem bisherigen Berufsleben. Meine Mädels und ich sind eine zusammengeweisste Gemeinschaft geworden.»

Und seit wann leiten Sie zusätzlich noch die Gebärabteilung?

«Seit dem 1. Dezember offiziell, davor hatte ich die Gebärabteilung aber schon sechs Monate ad interim geleitet. Durch



Im Vergleich zu früher wird heute intensiver mit der Ärzteschaft zusammengearbeitet.



Ein entspannendes Bad kann helfen, die Schmerzen ertragbarer zu machen.

helfen nebst den medizinischen Massnahmen wie Schmerzmittel oder eine Periduralanästhesie auch homöopathische Mittel, Massageöle, ein entspannendes Bad oder spezielle Stellungen. Dazu gibt's allerlei Hilfsmittel: zum Beispiel die in die Zimmerdecke eingelassenen Haken mit den Tüchern. Sie dienen den Gebärenden dazu, sich festzuhalten oder sich hochzuziehen, wenn sie z.B. am Boden liegen oder auf dem Ball oder dem Mayahocker sitzen. Die Anzahl der Hilfsmittel ist vielfältig. Noch vielfältiger sind aber die Positionen, die die Frauen manchmal einnehmen möchten. Und der grosse Fernseher in jedem Gebärzimmer? Wird oft ferngesehen? Cornelia Mächler verneint. Natürlich gebe es auch Frauen und vor allem Männer, welche die Wartezeit manchmal mit fernsehen überbrücken. Aber wenn's dann richtig losgeht, interessiert sich niemand mehr dafür. Motivieren gehört übrigens genauso zur Aufgabe einer Hebamme, denn Gebären müssen die Frauen schlussendlich selber.

Schwangerschaftskontrollen

Eine weitere wichtige Aufgabe der Hebammen sind die Kontrollen von sogenannten Problemschwangerschaften, also drohende Frühgeburten, Übertragungen oder Steisslagen. Die Hebammen kontrollieren die kindlichen Herztöne, den Kreislauf und Urin der Frau und nehmen sich Zeit für klären-

de oder motivierende Gespräche. Anschliessend kontrolliert die Ärztin oder der Arzt die Fruchtwassermenge, die Lage des Kindes und legt das weitere Vorgehen fest.

Risikominimierung

Cornelia Mächler hat 1980 ihren Abschluss als Hebamme gemacht, 1982 hat sie in der Gebärabteilung des Kantonsspitals angefangen. «Im Vergleich zu früher wird heute so gut wie alles mit der Ärzteschaft abgesprochen, dokumentiert, und die Technik ist wichtig geworden. Das Sicherheitsbedürfnis der werdenden Eltern aber auch des Spitals hat enorm zugenommen.» Gleichzeitig sind viele Frauen sehr gut informiert, wissen genau, was sie möchten und was nicht. Die Hebammen und Ärzte werden dann auch mal mit einer Wunschliste konfrontiert. Der Fokus im Spital bleibt aber immer bei der Risikominimierung, weshalb die Wünsche respektiert, aber nur nach Möglichkeit erfüllt werden. Dabei geht fast vergessen, dass Schwangerschaft und Geburt in der Regel problemlos verlaufen.

die immer engere Zusammenarbeit von Wochenbett- und Gebärabteilung ist eine Leitung und zwei Teams naheliegend. Ich habe eine Gruppe wunderbarer, kreativer, selbstständiger, humorvoller und selbstbewusster Frauen übernommen.»

Was sind die Besonderheiten in der Führung von zwei Teams?
«Sicher die Führung von 41 Mitarbeiterinnen und die Herausforderung der Spezialgebiete. Durch die verschiedenen Pensen und Arbeitszeiten sehe ich man-

che Mitarbeiterinnen leider nur selten. Es ist erfreulich, wie wir zusammen wachsen und viele Vorteile der gemeinsamen Schritte entdecken.»

Und die Besonderheiten der Gebärabteilung im Speziellen?
«Auf dieser Abteilung herrscht ein anderes Leben und ein anderes Arbeiten. Die Verantwortung und geforderte Selbstständigkeit der Hebammen sind enorm. Jede Entscheidung hat Konsequenzen für zwei Menschenleben. Hier

zählen die Minuten. Die Partner werden bedingungslos miteinbezogen. Intimste Momente müssen gewährt und auch verteidigt werden. Die enge Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten ist eine Herausforderung. Und immer wieder haben wir das Wunder des Lebens vor unseren Augen.»

Namenhitparade

Mädchen	Jungs
1. Sara	Noah
2. Sophia	Leon
3. Zoe und Leonie	Finn

Momente des Zaubers

Die jungen Hebammen Cécile Schneider (30) und Marisa Schawalder (24) arbeiten seit 2008 bzw. 2010 auf der Gebärabteilung des Kantonsspitals. Im Interview erzählen die beiden, wie und warum sie zu ihrem Beruf kamen.

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche



Cécile Schneider (links) und Marisa Schawalder finden nach der Neugestaltung der Gebärabteilung nur lobende Worte für die neue Infrastruktur.

Welche Ausbildung haben Sie abgeschlossen?

Cécile Schneider (CS): «Ich habe nach der ordentlichen Schulbildung noch die Diplommittelschule angehängt. Danach jobbte ich drei Jahre und ging auf Reisen. Unter anderem auch deshalb, weil ich auf einen Hebammen-Ausbildungsplatz warten musste. Mit 24 konnte ich dann starten.»

Marisa Schawalder (MS): «Mein erster Beruf war Arztgehilfin bzw. MPA. Schon während dieser Ausbildung entschloss ich mich zur Zweitausbildung als Hebamme und habe letzten Herbst abgeschlossen.»

Wie kam es, dass Sie Hebamme werden wollten?

CS: «Es mag seltsam klingen, aber mich hat eine Dok-Sendung im Fernsehen auf den Hebammenberuf neugierig gemacht.

Nach Gesprächen und nachdem ich auf einer Gebärabteilung ein dreimonatiges Praktikum absolviert hatte, entschied ich mich für diese Ausbildung.»

MS: «Ich hatte als MPA oft Kontakt mit Schwangeren. Deshalb wollte ich den Hebammenberuf näher kennenlernen. Ausserdem wünschte ich mir beim Arbeiten noch mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung. Nachdem ich dann eine Woche auf einer Gebärabteilung geschnuppert hatte, war klar, dass ich Hebamme werden wollte.»

Was ist Ihnen wichtig in der Betreuung der jungen Familien?

CS: «Das ist sehr individuell. Es gibt kaum Verallgemeinerung. Wichtig ist vor allem, dass wir uns als Hebammen auf die Eltern bzw. ihre Wünsche einlassen und sie möglichst gut unterstützen.»

MS: «Mit jeder Familie bespreche ich, welche Wünsche sie für die Geburt hat bzw. was der Frau und dem Mann wichtig ist.»

Was sind schwierige, was freudige Momente?

CS: «Wenn Pärchen nicht kommunizieren, sich und ihre Bedürfnisse nicht mitteilen. Dann wird es für mich als Hebamme sehr schwierig, die Frau und den Mann optimal zu begleiten.

MS: «Schwierig ist es, den Pärchen plötzlich ändernde Situationen zu erklären. Etwa wenn im einen Moment noch alles gut ist, und sich im nächsten ein Notfall anbahnt.»

CS: «Schön hingegen sind alle Geburten, wenn schlussendlich alle zufrieden und wohlauf sind. Auch für mich ist es jedes Mal sehr befriedigend, weil doch jede Geburt mit einer gewissen Anspannung verbunden ist.»

MS: «Genau. Wenn die ganze Anstrengung vorüber ist und die Eltern einfach nur glücklich über ihr Neugeborenes sind; das ist ein unbeschreiblicher Zauber.»

Wie gefällt Ihnen das Arbeiten auf der frisch umgebauten Gebärabteilung?

CS: «Die Arbeit selbst ist gleich geblieben, aber das Ambiente ist schöner. Vor allem der Überwachungsmonitor im Personalraum macht einen grossen Unterschied. Ich kann es mir fast nicht mehr ohne vorstellen.»

MS: «Mir gefällt es sehr gut, und wir haben auch nur positive Feedbacks. Zudem macht es natürlich auch viel mehr Spass, interessierten Eltern eine moderne Gebärabteilung zu zeigen.»

Wir gratulieren herzlich!

30 Jahre

Christine Baumgartner Chirurgische Klinik **Gerda Baur-Steinemann** Radiologie und Nuklearmedizin
Anette Brütsch-Fell Chirurgische Klinik **Elias Conde** Hotellerie **Senka Custic-Zubcic** Klinik für Psychiatrie
 und Psychotherapie **Michael Glänz** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Kurt Hiller** Technischer Dienst
Elsbeth Müller Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Herbert Steinemann** Informatik **Barbara Wendler-
 Damm** Frauenklinik

25 Jahre

Christine Beer Radiologie und Nuklearmedizin **Verena Crupi-Oesch** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Nadja Schmid-Haberthür Intensivstation **Patricia Spahn-Keel** Chirurgische Klinik **Astrid Sternbauer** Klinik
 für Psychiatrie und Psychotherapie

20 Jahre

Christine Carosso Frauenklinik **Alfonso Gomez** Hotellerie **Bruno Hächler** Rettungsdienst **Heidi Keusen-
 Zimmermann** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Branka Kovacic-Bicanic** Hotellerie **Jadranka
 Krajinovic** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Katica Markocevic-Mrvelj** Klinik für Psychiatrie und
 Psychotherapie **Lidia Paccagnella-Lovison** Hotellerie **Maria Ribeiro Ventura Rodrigues** Hotellerie
Ingrid Riesterer-Wild Intensivstation **Radovanka Skoknic** Medizinische Klinik **Silvia Werni** Medizinische
 Klinik **Cornelia Wunderli** Sozialdienst

15 Jahre

Afrim Hajredini Somatische Langzeitpflege **Pascale Hauser Kräuchi** Therapien **Carola Herz** Therapien
Irmela Pfalzgraf Frauenklinik **Gabriela Schneider-Buchs** Radiologie und Nuklearmedizin **Silvia Schumann**
 Chirurgische Klinik **Christoph Thüring** Hals-Nasen-Ohren-Klinik

10 Jahre

Manuela Albrecht-Stritt Chirurgische Klinik **Diana Bähler** Medizinische Klinik **Elke Bopp** Radiologie und
 Nuklearmedizin **Katrin Breitling** Frauenklinik **Nadja Brögeler** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Iveta
 Jäger** Chirurgische Klinik **Andrea Jäkle-Fatty** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Daniela King-Schmid**
 Chirurgische Klinik **Sabine Koschek** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Maya Lauber** Departement
 Finanzen **Jasmin Meier-Hägert** Chirurgische Klinik **Maria Rosa Teixeira de Moura** Hotellerie **Benny
 Thakolkaran** Hotellerie **Yogarani Uthayakumar** Hotellerie **Maya von Ow** Chirurgische Klinik

Heirat

Caterina Clerico Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, mit Tobias Bruppacher **Irene Schinske** Chirurgische Kli-
 nik, mit Gregor Miskowiec **Frankziska Schläpfer** Chirurgische Klinik, mit Martin Kern

Geburt

Martin Bär Controlling, mit Tochter Malin Jasmina **Elena Cereghetti** Chirurgische Klinik, mit Tochter Matilde
Solveig Faulenbach Radiologie und Nuklearmedizin, mit Tochter Alexa **Imke Fischer-Held** Therapien, mit Sohn
 Raik Finley **Nina Kokic** Chirurgische Klinik, mit Tochter Mona **Julia Kramer** Chirurgische Klinik, mit Sohn Roman
Bianca Leue Wochenbettabteilung, mit Tochter Nele **Gina Mäder Da Rin** Frauenklinik, mit Tochter Nima
Afje Tahiri Somatische Langzeitpflege, mit Tochter Anisa **Lena Winzeler** Medizinische Klinik, mit Tochter Elin

Unseren Pensionierten wünschen wir alles Gute für den neuen Lebensabschnitt

Hermann Acklin Logistik/Einkauf **Gerda Limpach** Chirurgische Klinik

Nachbarschaftliche Begegnung

Wie viele Male bin ich schon an diesem Gelände am Hang vorbeigekommen, ohne mir Gedanken zu machen, was wohl in den eng verschachtelten Gebäuden zwischen der Hoch- und der Geissbergstrasse vor sich geht. Am 25. März hatten die Spitalleitungsmitglieder und ich Gelegenheit, einen Blick hinter die Fassaden der Firma Cilag zu werfen.

Dr. Hanspeter Meister, Spitaldirektor

Wussten Sie, dass die Cilag zum Weltkonzern Johnson & Johnson gehört? Oder dass das Unternehmen seit ein paar Jahren der grösste Industriebetrieb des Kantons ist, nachdem Georg Fischer und die Schweizerische Industriegesellschaft ihre Belegschaft stark reduziert haben? Und ist Ihnen bewusst, dass die Cilag weltbekannte Medikamente aus angelieferten Wirkstoffen produziert und verpackt? Ja sogar selbst Wirkstoffe produziert?

Chance Zukunft

Dies und viele andere Fakten wurden uns am 25. März 2011, anlässlich eines informellen Treffens zwischen den Leitungsgremien der Spitäler Schaffhausen und der Cilag AG, präsentiert. Das zwölfköpfige Cilag-Führungsteam hatte sich offensichtlich auf unseren Besuch gefreut. Sofort ist eine gewisse Lockerheit, diese spezielle amerikanische Mentalität, spürbar – insbesondere natürlich bei CEO Pete Federico, der selber Amerikaner ist. Wir Schweizerinnen und Schweizer sind uns das eher nicht gewohnt, in der doch eher kühlen Art, wie wir uns häufig geschäftlich begegnen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde präsentierte uns Pete Federico die Firma in wenigen (englischen) Worten und in klaren Linien und berichtete über den Stellenwert der Cilag AG im Weltkonzern Johnson & Johnson. Rasch ist klar, dass die Zukunft viele Chancen bietet, dass der Standort und das Label Cilag AG eine langfristige Perspektive besitzen und dass diese positive Haltung auch mit dem nötigen Selbstvertrauen verbunden ist. Gleichzeitig wurde uns vermittelt, dass es vielfältiger Initiativen und Anstrengungen bedarf, damit die Cilag AG ihre Bedeutung und ihr Gewicht im Mutterkonzern nachhaltig sichern kann.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurden wir von Dr. Urs Krebsler, Director Technical Services, für eine kurze Besichtigung durch den Betrieb geführt. Was wir gesehen haben, hat uns tief beeindruckt, weil wohl den meisten von uns nicht bekannt war, welchen technischen und logistischen Hintergrund es benötigt, Medikamente für den Weltmarkt herzustellen



V.l.n.r. Sigmund Rüttimann, Andrea Dörig, Jürg Rahm, Klaus Lang, Jörg Püschel, Urs Krebsler (Cilag), Sabina Schmid, Hanspeter Meister und Arend Wilpshaar.

und zu konfektionieren. Und kaum zu glauben auch, welcher Aufwand für das Qualitätsmanagement erforderlich ist.

Persönliche Erkenntnis

Was nehme ich persönlich mit aus dieser Begegnung? Alles in allem ein Besuch in einer anderen Welt, der aber bleibende Eindrücke hinterlassen hat. Die Bestätigung auch, dass es – egal in welcher Branche – ein starkes Gemeinschaftsgefühl braucht, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Und dass mit dem entsprechenden Vertrauen in die Leitung sowie in die Arbeitskolleginnen und -kollegen ausserordentliche Leistungen erbracht werden können. Diese Haltung war beim Besuch der Cilag deutlich spürbar. Ich bin überzeugt, dass wir uns in den Spitälern Schaffhausen ebenfalls auf diesem Weg befinden – in meinen Augen der einzig gangbare.

Cilag Schaffhausen

Die Firma Cilag Schaffhausen beschäftigt im Kanton rund 1000 Mitarbeitende aus aller Herren Länder. Das Unternehmen wurde 1959 vom amerikanischen Multikonzern Johnson & Johnson übernommen. Der Hersteller von Healthcare-Produkten beschäftigt weltweit über rund 115 000 Mitarbeitende.

Cilag Schaffhausen stellt einerseits Wirkstoffe für Arzneimittel her, die von anderen Johnson & Johnson-Firmen im In- und Ausland weiter verarbeitet werden. Andererseits werden durch Cilag in Schaffhausen angelieferte Wirkstoffe weiterverarbeitet bzw. abgefüllt und für die Verbraucher verpackt. Cilag Schaffhausen ist somit an der Produktion von diversen Arzneimitteln beteiligt wie z.B.:

- Remicade: wird bei rheumatischer Gelenkentzündung oder bei der Crohn'schen Krankheit (Darmentzündung) angewendet. Ein wesentlicher Produktionsteil des globalen Bedarfs erfolgt in Schaffhausen. Remicade ist das umsatzstärkste Produkt von Johnson & Johnson.
- Rispedal Consta: Dies ist ein sogenanntes Depot-Präparat, muss also nur zweiwöchentlich verabreicht werden und wirkt bei Schizophrenie.
- Velcade: Ein Krebs-Präparat. Der Wirkstoff wird in Schaffhausen produziert und anschliessend bei einem anderen Produktionsstandort von Johnson & Johnson weiterverarbeitet.
- Eprex: Wird angewendet bei Blutarmut, d.h., fördert die Bildung von roten Blutkörpern.

Bike to Work

Bei leider etwas kühlem und regnerischem Wetter trafen sich am 1. Juni – eigentlich dem meteorologischen Sommerbeginn – etwa 120 Velobegeisterte zum gemeinsamen Mittagessen auf der Rampe Zentrallager oder im Feuerwehrmagazin des Psychiatricentrums Breitenau. An der diesjährigen Mitarbeiter-Aktion «Bike to Work» beteiligen sich nicht weniger als 22 Teams und damit insgesamt 88 Mitarbeitende. Während des ganzen Monats Juni werden sie täglich zur Arbeit radeln oder mindestens einen Teil des Arbeitswegs mit dem Velo zurücklegen. Wir sind gespannt, ob wir dieses Jahr aufs Podest fahren. Wie auch immer, wir wünschen gute und unfallfreie Fahrt.



Viele Mitarbeitende liessen am Starttag der Mitarbeiter-Aktion ihr Velo gratis kontrollieren.

In eigener Sache

Ruth Heckel, seit sechs Jahren zuständig für das Sekretariat Nephrologie/Endokrinologie (vorher 26 Jahre Chirurgisches/Medizinisches Ambulatorium), ist aus dem radius-Redaktionsteam zurückgetreten. Sie hat sich während 28 Jahren tatkräftig im Redaktionsteam der Mitarbeiterzeitung, seinerzeit noch unter dem Namen «Input», engagiert.

Vielen Dank, liebe Ruth, und weiterhin gute Lektüre!



Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung

Dr. phil Caroline Dreher Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst KJPD, zum erfolgreichen Abschluss an der HWZ «Certificate of Advanced Studies» (CAS) in Management. Manuela Laus Sommer Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, zum erfolgreichen Abschluss zur Berufsbildnerin in Lehrbetrieben (SBK). Dr. med. Pascale Fluri Oberärztin i.V., und Dr. med. Christian Schmidt Oberarzt, haben die anspruchsvolle Facharztprüfung FMH Chirurgie im ersten Anlauf bestanden. Fabian Wolfensperger Assistenzarzt in der Chirurgischen Klinik, hat Anfang Mai den Dokortitel erhalten.

Wo fühlen Sie sich sicher – und warum?

«Am wohlsten und damit auch sicher fühle ich mich zu Hause. Aber auch auf einer schönen und abwechslungsreichen Bergwanderung, im Anblick unserer hehren Bergwelt fühle ich mich sicher und geborgen.»

*Irène Sieber,
med. Praxisassistentin Anästhesie
und Intensivmedizin*



«Mein Heim ist meine Wellnessoase. Wir haben unsere Wohnung so eingerichtet, dass ich mich mit meinen Lieben zusammen rundum wohl fühle und mich momentan hier in der Schweiz sicher fühle.»

*Sonia Baumann,
Chefarztsekretärin
Medizinische Klinik*



«Unser politisches System, unser Rechtsstaat und eine Kontrolle durch die Medien machen unser Land sicher. Ich fühle mich hier wohl, genügend sicher und daheim.»

*Urs Wanner,
Organisationsentwicklung,
Psychiatriezentrum Breitenau*



«Beim Wandern im frischen Frühlingwald und beim Trampeln auf meinem Fahrrad «Flyer» fühle ich mich sehr wohl und sicher. Ich halte mich einfach gerne in der freien Natur auf. Ich bin sicher, da kann mir nichts Schlimmes passieren.»

*Marianne Kohler,
Aktivierungstherapie,
Pflegezentrum*



«Zu Hause fühle ich mich sicher und sehr wohl. Ich kenne mein Umfeld und weiss, dass es mir im Kreise meiner Lieben gut geht.»

*Cindy Glaus,
Lernende Fachfrau Hauswirtschaft,
Pflegezentrum*

«Ich fühle mich in der Schweiz sehr wohl und sicher. Die direkte Demokratie, der hohe technische Standard und die praktisch vernachlässigbare Korruption sind die Grundlagen für eine möglichst grosse Sicherheit.»

*Remigius Oberhofer,
stv. Küchenchef,
Psychiatriezentrum Breitenau*

